

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2016 Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: AHMAD AL-RUBAYE/Staff © Getty Images
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7966-1709-6

Inhalt

- 7 Vorwort
- 9 Von Gott auf den Weg gebracht – wie Abraham
(Gen 12,1–7)
Johannes Kreidler
- 14 Wohlstand im Zufluchtsland – wie Isaak in Gerar
(Gen 26,1–22)
Beate Jammer
- 21 Flucht vor Bruderzwist und Rache – wie Jakob
(Gen 27,41 – 28,22)
Wolfgang Schrenk
- 28 Zerrissen zwischen zwei Kulturen – wie Mose
(Ex 2,11–22)
Josef Birk
- 35 Rettung vor Unterdrückung und Ausbeutung – wie die
Hebräer (Ex 6,1–6)
Michael Heil
- 41 Aus Fremden werden Gleichberechtigte – wie die Fremden in
Israel (Lev 19,33–34)
Wolfgang Tripp
- 52 Dem Hungerhaus entflohen, der Solidargemeinschaft in die
Hände gefallen – wie Noomi und Rut (Rut 1,1–12.14–18.22)
Christoph Schmitt
- 58 Flucht vor Thronstreitigkeiten und überraschende Hilfe – wie
David (1 Sam 19,8–24; 20,1–42)
Holger Winterholer
- 66 Flucht vor religiösen Konflikten – wie Elija
(1 Kön 19,1–13a)
Stefan Möhler

- 71 Das Geschenk der Heimkehr – wie für den Rest Israels
(Jes 43,1–7)
Anton Seeberger
- 77 Zur Strafe verschleppt und verbannt – wie Juda
(Jer 52,12–16.24–30)
Barbara Janz-Spaeth
- 84 Flucht vor dem Auftrag des Herrn – wie Jona
(Jona 1,1–16)
Robert Widmann
- 91 Flucht zum Schutz des Kindes – wie Jesus (Mt 2,13–23)
Anton Seeberger
- 97 In fremden Menschen Christus begegnen – wie die
Gerechten im Gleichnis vom Weltgericht (Mt 25,31–46)
Boris Krause
- 104 Unbehaust und fremd in diesem Leben – wie wir alle
(2 Kor 5,1.6–10)
Thomas Broch
- 112 Angegriffen, geflüchtet, doch nicht verzagt – wie Paulus
(2 Kor 11,16–33)
Christoph Schmitt
- 119 Aufruf zur Anpassung an die in der Fremde – wie an die
zerstreuten Christen (1 Petr 1,1–2; 2,11–17)
Stefan Möhler
- 126 Textnachweis
- 127 Autorinnen und Autoren

Abkürzungen:

GL = Gotteslob

Vorwort

Flucht und Zuflucht

Eine Tageswallfahrt im Herbst 2015 mit Menschen aus den Gemeinden der Stuttgarter Mitte war der erste Impuls für den vorliegenden Band. Als Begleiter der Wallfahrt suchte ich ein Thema, ein biblisches und existenzielles Motiv für die Besinnung und das Gebet auf dem Weg. Eine Wallfahrt ist keine Flucht, höchstens die Flucht aus alltäglichen Zwängen! Aber Zuflucht suchen Wallfahrer allemal, auf dem Weg, im Gebet, beieinander, in der Besinnung, beim Gottesdienst.

In mir waren und sind Erlebnisse, Eindrücke, Bilder von meinem Urlaub auf der griechischen Insel Lesbos noch sehr lebendig: Hunderte, Tausende von Flüchtlingen, die jeden Tag auf ihren überladenen Booten auf der Insel gelandet sind, empfangen von jugendlichen Volunteers und einer erstaunlich gelassenen und freundlichen Inselbevölkerung. Die Menschen waren gezeichnet von den Strapazen der Flucht und sie waren erfüllt vom Land der Zuflucht, das sie betreten haben! Manche haben sich vor Erschöpfung auf den Boden fallen lassen, andere haben vor Freude getanzt. Auf den Gesichtern der Menschen war abzulesen, was Flucht und Zuflucht bedeutet.

So habe ich in meiner Bibel geblättert und mir bekannte Fluchtgeschichten nachgelesen. Das Wort von der Zuflucht ist mir vertraut aus den Psalmen. Wie umfangreich das Motiv von Flucht und Zuflucht in der Bibel ist, war mir nicht bewusst. Jeder kennt die Geschichte von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten und die Legende vom fliehenden Jona. Jeder weiß auch vom Aufbruch Abrahams und vom Babylonischen Exil. Aber die Verschiedenheit und Vielfalt der biblischen Fluchtgeschichten und die brennende Aktualität der Motive, die Menschen auf die Flucht treiben, haben mich erschüttert, berührt, auch inspiriert. Armut, Hunger, religiöse und ethnische Konflikte, Rache, Krieg, Zerstörung, Gewaltherrschaft, Willkür, Vertreibung, Korruption der Machthaber... die gräulichen Motive, die den Menschen keine andere Wahl lassen, als zu fliehen, waren und sind dieselben wie heute. Und immer trifft es die Macht- und Wehrlosen.

Die Bibel beschönigt nichts. Die biblischen Fluchtgeschichten sind so schlimm wie die heutigen. Obwohl sie alle erst Jahre, Jahrzehnte oder Jahrhunderte später aufgezeichnet wurden, ist man auch heute noch von der brachialen Not erschüttert. Aber sämtliche biblischen Fluchtgeschichten sind weiterführende Geschichten. Sie erzählen von einer subtilen und ungeahnten Spur des Heils, von Neuanfängen des Lebens, von unerwarteten Ausgängen, kurzum vom Wirken Gottes, das Menschen und Völker oft wider Erwarten weiterträgt.

Das ist es, wovon wir heute in Liturgie und Verkündigung Zeugnis geben müssen: Dass die Fluchtgeschichten der Menschen durchaus Schreckensgeschichte sind, aber dass sie Wirkungen zeitigen können, die wir heute noch nicht sehen, aber die neue Lebensmöglichkeiten eröffnen können, den Flüchtlingen selbst und den Menschen, bei denen sie Zuflucht gesucht und vielleicht auch gefunden haben.

Der Beirat der Predigt-Zeitschrift *Dienst am Wort – Gedanken zur Sonntagspredigt* hat die Idee eines Fluchtbuches begeistert und spontan angenommen. Es wurden in kurzer Zeit Autorinnen und Autoren gefunden, sodass dieses Werkstattbuch zeitnah entstehen konnte. Ich danke allen Autorinnen und Autoren. Sie mussten sich mit sperrigen und selten oder gar nie in der Verkündigung bedachten Texten auseinandersetzen. So ist dieses kleine Kompendium von biblischen Flucht- und Zufluchtsgeschichten entstanden.

Viele einzelne Christen, ihre Familien, Gemeindegruppen und ganze Gemeinden sind derzeit in der Flüchtlingshilfe engagiert. Unter dem Dach von Kirche, Gemeinden und Caritas finden sich auch Menschen, die sich mit Kirche und Glauben schwer tun, aber in ihrem ethischen Denken unbestechlich und in ihrem sozialen Engagement unbeirrbar sind. Ihnen und allen, die das Thema von Flucht und Zuflucht weiter und tiefer angehen als in Zahlen, Obergrenzen und Kostenabschätzungen, soll dieses Buch gewidmet sein. Die Bibel, Urkunde unseres Glaubens, weiß von der Not der Flucht und vom Segen der Zuflucht. Dass wir als Christen gegenüber den Flüchtlingen hilfsbereit sind, ist unser Auftrag; dass wir Zeugnis ablegen können von subtilen, aber kraftvollen Spuren des Heils, bestärkt uns und lässt uns für die Flüchtlinge und mit ihnen hoffen.

Von Gott auf den Weg gebracht – wie Abraham

Gen 12,1-7

Biblisch-zeitgeschichtliche Orientierung

Die Gestalt Abrahams hat den Glauben Israels über Jahrhunderte hin beschäftigt. Abraham gilt als Stammvater Israels und als Vater des Glaubens. In diesem Sinn werden in der Bibel alte und verschiedenartige Überlieferungen interpretiert und miteinander kombiniert. Abrahams historische Gestalt lässt sich kaum freilegen. Doch gilt er als Ahnherr eines jener Stämme, die sich später zum Volk Israel zusammenschlossen.

In Krisenzeiten, als Israel an seiner Zukunft zweifelte, gewinnen die Abrahamsgeschichten eine ganz neue Bedeutung. Israel klammert sich in verzweifelten Situationen an die Gestalt Abrahams, sucht darin Trost, Zuflucht und Wegweisung. Wo alle bisherigen Selbstverständlichkeiten in Frage stehen, werden die alten Abrahamsverheißungen für den Glauben Israels überlebenswichtig.

In den Abrahamsgeschichten verdichtet sich ein jahrhundertelanges Nachdenken Israels über seinen Gott. Sie bezeugen die einzige wirkliche Freiheit und Grenzenlosigkeit, die uns Menschen eröffnet werden kann: die Freiheit des Glaubens an den Schöpfer der Welt. Nur vor ihrem Hintergrund kann Abraham sich von Gott so einfach sagen lassen: Zieh weg aus deinem Land ... Gott erfüllt die erwartungsvolle Leere des Glaubenden mit Gaben, die dieser aus eigener Kraft nie erreicht hätte.

Die Probleme der Gegenwart bestätigen Israels Erfahrung. Jenseits der Grenzen des Wachstums gibt es diesen einzigen Weg, der weiterführt: Man kann sich alles nur schenken lassen. Abraham soll ja nicht irgendwohin ziehen, sondern in das Land, das Gott ihm zeigt und das Gott segnet. Für das Volk Israel verkörpert später dieses Land seine Identität. Als religiöses Zuhause gewann es im 20. Jahrhundert wieder neu an Bedeutung.

Verkündigung

Herausgerufen

Die Ur-Gestalt des Weges ist Abraham. Gottes Verheißung an Abraham ergeht dadurch, dass er ihn zum Aufbruch ruft. Dieser Aufbruch ist radikal. Aus allem, was dem Abraham vertraut und vielleicht auch lieb war, wurde er herausgerufen: Geh aus deinem Vaterland, geh von deiner Verwandtschaft, geh aus deinem Vaterhaus. Und Abraham bricht auf, geht hinein ins Unbekannte, ohne zu wissen, wo er genau ankommen wird. Der Glaube des Abraham drängt das Ungesichertsein nicht weg, sondern nimmt es ernst, lässt es zu und lässt so trotzdem vertrauensvoll nach vorne gehen. Hier wird auch dem Glaubenden zugestanden, an der Heimatlosigkeit der Welt zu leiden, Gefühle von Einsamkeit und Schutzlosigkeit als zum Unterwegssein gehörig zu begreifen. Diese Art zu glauben könnte man umschreiben mit »sich von Gott heraussuchen lassen«, hineingehen in Unbekanntes, sich der Fremdheit aussetzen, mutig nach vorne gehen, trotzdem nach vorne tasten, Unsicheres probieren, Schritte tun, die wir noch nie getan haben. Abraham ließ sich ein auf Ungewissheit und Wagnis, nicht weil er das Abenteuer liebte, sondern weil er sich auf Gott einließ.

Immer wenn die Bibel zeigen will, dass ein Mensch sich auf Gott einlässt, dann zeigt sie diesen Menschen, wie er unterwegs ist. Wer wie Abraham ins Offene hineingeht, dem ist verheißen, in ein Land – Land, ganz weit gefasst – zu kommen, das Gott ihm und ihr zeigen wird. Der Weg dorthin steht unter dem Segen Gottes. Dabei wird der Segen Gottes nicht einfach aufgehen mit den Wünschen der Menschen, denn auch Durststrecken und trockene Wege stehen rückblickend unter seinem Segen. Die Segenzusage, dass es, wenn ich gehe, letztlich gut gehen wird, muss mir genügen.

Sicherheit

Sich festmachen in dem Gott Abrahams ist etwas anderes als ein Sich-festmachen in sicheren Mauern. Der Rückzug in die bürgerlichen Wärmestuben ist nicht die Sicherheit, die Gott für sein Volk vorgesehen hat. Gott hat für sein Volk Wege in die Weite und Wege in die Freiheit vorgesehen. Die

Sicherheit auf den oft unsicheren Wegen der Welt ist der lebendige Gott und nicht die Gemeinschaft derer, die genau wissen, was richtig und falsch ist und jedem sagen können, wie das Leben geht und was unverrückbarer Glaube bedeutet. Vielmehr gehört zum Glauben immer das Aufbrechen.

Schritt für Schritt den Weg gehen, seine Lasten mittragen, manches erfahren, auch ertragen müssen. Zum Leben gehören Umwege, Irrwege, Sackgassen, Durststrecken, beschwerliche und Gott sei Dank auch leichte Wege.

Weggeborgenheit

Eine absolute Geborgenheit – ohne Anfechtung und Verunsicherung – kann es für Menschen nicht geben. Mehr als Wegvertrauen können sie nicht bekommen. Jemand hat einmal gesagt: »Jene Geborgenheit, die wir alle gerne hätten und die wir uns mit allen möglichen Versicherungen erkaufen möchten, die gibt es nicht. Das Höchstmaß an Geborgenheit erlangt der Mensch, wenn er seiner Angst das große, starke Vertrauen entgegensetzt. Vertrauen und Hoffnung sind schöpferische Kräfte. Sie schaffen, was es eigentlich nicht gibt: Geborgenheit inmitten aller Gefahren« (Luise Rinser).

Das Unterpfand für diese Geborgenheit inmitten aller Gefahren ist Gott selbst. Gottes Geborgenheit lullt aber nicht ein, sondern schickt auf einen Weg; beweglich bleiben, Freude behalten am Provisorischen und am Wagnis.

Gott hat für die Menschen nur eine Weggeborgenheit vorgesehen, eine Weggeborgenheit, die zu Risiko und Wagnis anstößt, aus der aber auch die Kraft erwächst, mit allen Menschen in Kontakt zu kommen, Berührungsscheu abzulegen und sich Fremdem und Unbekanntem auszusetzen. Zu den schönsten Wegen gehören die Wege aufeinander zu. Mit Gott zusammen erfahren, dass er den Schritten weiten Raum schafft – in Begegnungen und in den Lebenswegen.

Demut und Solidarität

Alle, die Gott wie Abraham auf den Weg ruft, wissen, dass diese Wege oft auch, bildlich gesprochen, ihr Wegegeld fordern. Das Wissen um das We-

gegeld, und das muss wohl so sein, ist ein sehr persönliches, verborgenes Wissen. Und doch, Gott will mit seinem Ruf Vertrauen wecken, dass die neuen Wege zu dem führen, was wir selber sind und stets neu werden sollen – Menschen. Abraham als Symbolgestalt des Menschen auf dem Weg, des *homo viator*, legt nahe, dass es ein Wissen um Gott gibt, das ein Leben lang auf den Wegen des Lebens errungen werden muss, im unermüdlichen Durchdringen eigener froher und leidvoller Erfahrung und im beharrlichen Nachspüren über die Bedingungen und Begrenzungen menschlichen Lebens. Am Ende eines solchen Weges stehen die Demut und die Solidarität mit allen Menschen.

Andere Erschließung

Fast wie ein literarischer Kurzkommentar zur Abrahamsgeschichte liest sich, was Peter Handke geschrieben hat: »An den Orten, zu denen ich gefahren wurde, bin ich nie gewesen. Nur durch das Gehen lässt sich etwas davon wieder-holen. Nur im Gehen öffnen sich die Räume und tanzen die Zwischenräume! Nur im Gehen drehe ich mich mit den Äpfeln im Baum. Nur dem Gehenden wächst ein Haupt auf den Schultern.« Und Handke schreibt weiter: »Das Gehen ist das freieste Spiel. Auf jetzt. Weg hier. Der Segen des Orts gilt nur für die Reise. Der Segen des Orts ist ein Gehsegen ... Nur im Gehen öffnen sich die Räume und tanzen die Zwischenräume!« Andere in einen Raum der Freiheit begleiten, wo diese ihr Leben anschauen können und freie Entscheidungen reifen, das kann nur, wer selbst in sich den Raum der Freiheit und der Weite hat. »Nur dem Gehenden wächst ein Haupt auf den Schultern.« (Peter Handke, in: Die Abwesenheit, Frankfurt/Main 1987, 116–117) Als Christen den aufrechten Gang bewahren. Aufrichtigkeit, ein wichtiges Wesensmerkmal eines Christen, fasst tiefe Wurzeln nur in aufrechten Menschen.

Aktuell

Man stelle sich einen Augenblick vor, welche Aussagen über Gott im Neuen Testament übrig blieben, wenn man alles wegnähme, das auf der Offenbarung Gottes an Israel gründet. Liest man die Versuche, die in dieser Richtung unternommen wurden, sieht man, was fehlen würde. Das Neue Testament jedenfalls kann von Jesus nicht anders sprechen, als ihn in ständiger Gemeinschaft mit dem Gott Israels zu erweisen. Weil dieser Gott

so ist, wie er war, besteht berechnete Hoffnung auf Heil in Jesus Christus. Verneinte man die Frage, träte zur Gott-Losigkeit noch die Heilslosigkeit. Ausgehend von der Heiligen Schrift, und zwar in ihrer Gesamtheit, gibt es um des Glaubens Willen keine andere Möglichkeit als die, die Frage nach der Selbigkeit Gottes im Judentum und Christentum zu bejahen.

Rainer Kampling

Psalmgebet

Psalm 121 – GL 67,1+2

Gebet

Gott, wir stehen in einer langen Geschichte. Menschen wie wir glauben, zweifeln, lassen sich von Versuchungen reizen, meinen, jetzt ist alles aus, und dann erfahren sie: Es geht doch weiter. Ich darf leben. Du, Gott, schreibst deine Geschichte mit Menschen, die Ecken und Kanten haben, die sich ganz schön verrennen und abstürzen können, manchmal unheimlich schwach sind, aber auch faszinierend stark. Und du willst diese Geschichte als Liebesgeschichte mit uns weiterschreiben. Was du dem Abraham verheißt und zugesagt hast, sagst du auch uns. Deine Verheißung klingt im wahrsten Sinn des Wortes verheißungsvoll: »Ein Segen sollst du sein.«

Wer sich von deinen Verheißungen locken und führen lässt, den werden diese Verheißungen prägen und verändern. Du, Gott, willst mit deinem Segen die Bannkreise, die uns klein und ängstlich halten, durchbrechen. Du nimmst ihnen die Macht. Die Gestalt deines Mit-seins ist dein mitgehendes Angesicht, das Sinnbild der treuen Zuwendung deines Erbarmens. Glauben, das ist ein Leben unter deiner Verheißung.

JOHANNES KREIDLER

Wohlstand im Zufluchtsland – wie Isaak in Gerar

Gen 26,1–22

Biblisch-zeitgeschichtliche Orientierung

»Der Gott Abrahams, Isaak und Jakobs« – In den Geschichten um die Erzväter und Erzmütter blickt das Volk Israel auf seine Ursprünge und schafft sich Identität und Zukunft. Während die Erzählungen um Abraham und Jakob breiten Raum einnehmen, ist von Isaak weniger überliefert. Isaak steht zwischen Abraham, dem Empfänger der göttlichen Nachkommens- und Landverheißung, dem Vater vieler Völker, und Jakob, dem Stammvater der Stämme Israels. Das Bindeglied zwischen diesen beiden großen Überlieferungskomplexen bildet Isaak; seine Bedeutung liegt vor allem darin, dass er der Sohn Abrahams und der Vater Jakobs ist. (Ina Willi-Plein, Das Buch Genesis. Kapitel 12-50, Neuer Stuttgarter Kommentar – AT 1/2, Stuttgart 2011, 157–160)

Der Kern der Isaak-Überlieferung ist in Kapitel 26 zu finden. Darin auffallend sind Erzählstränge, die sich ähnlich auch bei Abraham finden: Die eigene Frau wird als Schwester ausgegeben (Gen 12, Gen 20 und Gen 26) und der Streit um Brunnen (Gen 21 und 26). Zugrunde liegen evtl. Wandertraditionen, die auf beide Erzväter übergegangen sind. Sie erzählen von den Problemen einer »gegenüber den Bewohnern des Kulturlandes prinzipiell rechtlosen Fremdengruppe. Es liegt also in allen Fällen eine Art Asylantengeschichte vor« (a. a. O., 34).

Dass Isaak so ungewöhnlich reich wurde, ist eher unwahrscheinlich, begründet aber die Ausweisung durch den Stadtkönig Abimelech. Damals wie heute gibt es neidische, unzufriedene Einheimische, die Zugewanderten ihren Reichtum nicht gönnen können. Exegeten zeichnen die Reaktion des Isaaks auf die Ausweisung unterschiedlich: als besonders friedfertig oder als duldsam oder als unumgänglich, weil Isaak derjenige war, der keine Rechtssicherheit hatte, oder aber, weil er als Kleinviehnomade sich eh hin und her bewegte. Letztlich aber scheint eine Phase eines fragilen Miteinanders deshalb beendet worden zu sein, weil der Zugewanderte zu reich wurde.

Verkündigung

Angst um den Wohlstand

»Deutsche und Österreicher fürchten um ihren Wohlstand« – so lautete im Januar 2016 die Schlagzeile einer dpa-Meldung (www.handelsblatt.de, 22. 1. 2016). Laut einer Umfrage sehen viele die Flüchtlingskrise als Bedrohung; nicht wenige haben »Angst vor einem Wohlstandsverlust«. In Gesprächen geben manche ihre Empörung zum Ausdruck, dass die Flüchtlinge den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen würden oder dass der Staat den Flüchtlingen heute mehr finanzielle Unterstützung und Fürsorge angedeihen ließe als den Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg oder den einheimischen Hilfsbedürftigen heute.

Freilich finden sich auch andere Stimmen. Der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung räumte im November 2015 in einem Interview mit der »Welt« ein, dass die Integration von Flüchtlingen teuer wird und viele Jahre dauern kann. Doch nach den Berechnungen des Instituts »erwirtschaftet ein Flüchtling nach fünf bis sieben Jahren mehr, als er den Staat kostet« (www.welt.de, 3. 11. 2015) und trägt somit zum Wohlstand in Deutschland bei.

Ein wohlhabender Flüchtling

Wenn es um den Wohlstand geht, den eigenen oder den von Migranten oder Flüchtlingen, dann wird es brisant. Davon hören wir auch in den Erzählungen um Isaak, den Sohn Abrahams. Viel ist es nicht, was wir über den erwachsenen Isaak erfahren, doch wir hören von seinem Reichtum, der zum Grund von Auseinandersetzungen wird.

Die Geschichte beginnt mit dem Gegenteil: Eine Hungersnot zwingt Isaak und seine Sippe, von ihrem Stammland wegzuziehen. Wie eine Generation vor ihm sein Vater Abraham will Isaak ins fruchtbare Ägypten; Gottes Weisung und Verheißung aber sorgen dafür, dass er schon in Gerar bleibt. Gerar liegt im Negev, südlich des kanaanäischen Siedlungsgebietes; es ist eine Stadt, die von Nichtisraeliten bewohnt und von einem Stadtkönig regiert wird – die Bibel nennt sie Philister. Auch das umliegende Land gehört in ihr Herrschaftsgebiet. Isaak kommt dort an als ein Fremder,

als Nomade, der sich mit seinen Kleinviehherden in die Umgebung der Stadt begibt. Schon darin liegt eine Spannung: Da begegnen sich zwei verschiedene Lebensstile und Kulturen, die Städter auf der einen Seite, die Kleinviehnomaden in ihren Zelten auf der anderen. Isaak kann sich dort, im Schatten der Stadt, niederlassen, aber einen Rechtsschutz hat er nicht. Von der Problematik um ein Bleiberecht zeugt die Episode um Rebekka, seine Frau, die Isaak (wie vor ihm schon sein Vater Abraham) als seine Schwester ausgibt, um sich vor Übergriffen der Stadtbewohner auf seine Frau und vor allem auf sich selbst zu schützen. Als Abimelech, der Stadtkönig, die Wahrheit erfährt, stellt er Isaak und seine Frau unter seinen Schutz. Damit sind die Probleme aber nicht gebannt, denn wir lesen: »Isaak säte in diesem Land und er erntete in diesem Jahr hundertfältig. Der Herr segnete ihn; der Mann wurde reicher und reicher, bis er sehr wohlhabend war« (V. 12f).

Streit ums Wasser

Wenn es um Reichtum geht, scheint eine Schmerzgrenze erreicht zu sein. Der Zugewanderte wird den Einheimischen zu reich. Der Neid der Philister wächst und Abimelech befürchtet, dass Isaak zu mächtig wird. Er weist ihn aus: »Zieh von uns fort; denn du bist uns viel zu mächtig geworden« (V. 16). Wir erfahren nichts über die Gemütslage von Isaak. Es wird lapidar berichtet, dass er wegzieht und sein Lager im »Tal von Gerar« aufschlägt. Er scheint also nur einen Mindestabstand weit entfernt zu sein. Prompt bricht neuer Streit aus. Den Brunnen, den Isaak gräbt, machen ihm die Hirten von Gerar streitig. Und auch um den nächsten Brunnen gibt es Zank. Erst als Isaak noch ein Stück weiter weg zieht, kann er einen Brunnen für sich beanspruchen.

Bemerkenswert ist, dass Isaak sehr pragmatisch handelt. Da wird nicht diskutiert, auch nicht geklagt oder gebettelt – Isaak handelt so, wie es dem Überleben und Wohlergehen seiner Sippe zweckdienlich erscheint; so, dass es für ihn, seine Frau und sein Gesinde eine sinnvolle Zukunft gibt. Aber auch so, dass er die Anliegen der Einwohner und des Königs von Gerar akzeptiert. Misserfolge lähmen ihn nicht. Wenn der eine Brunnen verloren ist, dann wird der nächste gegraben. Und wenn es auch dort nicht möglich ist, dann fängt er an einer anderen Stelle von vorne an.

Der Verheißung trauen

Und Gott? Am Anfang noch erscheint er Isaak und bekräftigt die Verheißung, die er schon Abraham gegeben hat; er verspricht viele Nachkommen und Ländereien und weist ihn an, in Gerar zu bleiben. Dann aber hält er sich auffällig zurück. Dass die Ernten fruchtbar sind und Isaak reich wird, wird auf den Segen des Herrn zurückgeführt. Am Ende kann Isaak sagen: »Jetzt hat uns der Herr weiten Raum verschafft und wir sind im Land fruchtbar geworden« (V. 22). Bei all diesen Episoden aber schreitet Gott nicht ein, weder bei der Auseinandersetzung um Rebekka noch bei Isaaks Ausweisung, noch im Streit um die Brunnen. Für Isaak scheint es fraglos und selbstverständlich zu sein, auf Gottes Verheißung zu vertrauen und im Übrigen seine eigenen Entscheidungen zu treffen und klug für sich und die Seinen zu sorgen, ohne sich an anderen zu vergehen oder sie zu benachteiligen.

Pragmatische Gelassenheit

Das kann ein guter Impuls für uns heute sein: auf Gottes Verheißung vertrauen und darauf, dass Jesus Christus versprochen hat, jeden Tag bei uns zu sein. Darauf vertrauen, dass wir nicht allein sind, sondern unterstützt, begleitet, gesegnet – und in diesem Bewusstsein unser Leben gestalten, die Fragen unserer Welt und unserer Gesellschaft angehen. Es ist für uns alles andere als selbstverständlich, dass wir auch im Alltag mit Gott rechnen. Die Antworten werden nicht einfacher dadurch: Wie umgehen mit den Ängsten, die die Menschen haben angesichts der vielen Flüchtlinge, die in unser Land kommen? Und genauso drängend: Wie umgehen mit der großen Not und Armut der Menschen in den Flüchtlingslagern dieser Welt? Wie die prekäre wirtschaftliche Lage zahlreicher Krisenregionen unterstützen?

Und: Wie umgehen mit unserem Wohlstand? Wo müssen wir uns kritisch hinterfragen, weil die Sorge um unseren Geldbeutel uns womöglich zu Engherzigkeit führt?

Die Antworten darauf sind alles andere als einfach. Vielleicht aber schenkt das Vertrauen in Gottes Verheißung und Begleitung uns einen offenen, realistischen Blick auf unsere Welt. Vielleicht schenkt es uns eine

pragmatische Gelassenheit, die zu klugen und zukunftsweisenden Entscheidungen und Taten hilft.

Andere Erschließung

Sprechmotette, von verschiedenen Sprecherinnen und Sprechern vorzutragen:

Wohlstand

Da steh ich drauf!

Das steht mir zu!

Wohlergehen

Wie geht es mir?

Wie es dir wohl geht?

Hey, Alter, was geht ab?

Was geht für uns alle?

Wohlwollen

Was will der wohl?

Wer will mir etwas?

Was will ich?

Wohlbefinden

Wie ist der Befund?

Ich finde mich ein!

Wir finden wohl eine Lösung!

Wohltat

Das tut gut!

Taten und nicht nur Worte!

Zum Wohle!

Auf unser aller Wohl!

Zum Wohl der Gemeinschaft!

Wohl bekomms!

Das Leben!

Wohl bekomms!

Aktuell

Die Genfer Flüchtlingskonvention (und auch das deutsche Asylrecht) erkennt als Flüchtling Menschen an, die sich »aus der begründeten Furcht

vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen«. Allgemeine Notsituationen wie eine Hungersnot oder Umweltkatastrophen werden nicht als Asyl- oder Fluchtgrund anerkannt.

Hungersnot: Am Beispiel Burkina Fasos lässt sich beobachten, wie das sogenannte »landgrabbing« die Menschen zur Abwanderung zwingt: Internationale Konzerne kaufen oder pachten riesige Anbaugelände in Afrika, Asien und Lateinamerika und nutzen die Felder, um Nahrungs-, Futtermittel- oder Energiepflanzen anzubauen. Die Erträge sind überwiegend für den Export bestimmt. In Burkina Faso wurden Tausende Hektar besonders fruchtbaren Ackerlandes für den Baumwollanbau für 99 Jahre an internationale Unternehmen verpachtet. Diese rein exportorientierte Politik geht zulasten der Kleinbauern und vermindert zugleich den Anbau lokaler Grundnahrungsmittel. So entsteht eine paradoxe Situation: Länder wie Burkina Faso oder auch Mali vergeben landwirtschaftliche Nutzflächen in großem Stil, können aber die eigene Bevölkerung nicht selbstständig ernähren. Sie sind fortan abhängig von Nahrungsmittelimporten und Weltmarktpreisen – mit katastrophalen Folgen für die Ernährungssicherheit. Beim Wettbewerb um Ackerland haben Kleinbauern und Landlose, Nomaden und Hirten das Nachsehen – Menschen, die ohnehin von Hunger und Mangelernährung bedroht sind. In vielen Fällen werden sie mit Gewalt vertrieben, ohne Entschädigung umgesiedelt oder zu Verpachtung oder Verkauf gezwungen. Die Betroffenen verlieren ihren Zugang zu Land und Wasser und damit ihre Lebensgrundlage. Sie sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, in die Städte zu ziehen oder als Migranten im Ausland nach einem besseren Leben für sich und ihre Familien zu suchen.

(www.caritas.de/Magazin/Schwerpunkt/Einwanderungsland-Deutschland)

Hungersnot: Wegen der anhaltenden Dürre droht in Äthiopien eine der schlimmsten Hungerkatastrophen seit Jahrzehnten. Die äthiopische Bischofskonferenz macht in einem aktuellen Schreiben auf die höchst angespannte Situation in dem ostafrikanischen Land aufmerksam. Äthiopischen Regierungsangaben zufolge sind bereits mehr als zehn Millionen

Menschen direkt von der Dürre und ihren Folgen betroffen, dreimal so viele wie Anfang 2015.

(www.missio.com, 20.01.2016)

Psalmgebet

Psalm 34 – GL 651,3+4

Fürbitten

Gott kommt uns in den Menschen dieser Erde entgegen. Voll Vertrauen wenden wir uns an ihn.

- Wir beten für die Mächtigen dieser Erde in Politik und Wirtschaft, die durch ihre Entscheidungen die Welt verändern können.
(GL 312/2 »Sende aus deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu«)
- Wir beten für die Ohnmächtigen dieser Erde, die verfolgt, unterdrückt und klein gehalten werden.
- Wir beten für die Hungernden dieser Erde und für die Länder, die von Hungersnot bedroht sind.
- Wir beten für die Satten dieser Erde, die sich vom Leid der Welt nicht berühren lassen und die des Lebens überdrüssig sind.
- Wir beten für die Reichen und Wohlhabenden dieser Erde, die darum ringen, wie sie helfen können.
- Wir beten für die Armen und Verzweifelten dieser Erde, die keine Perspektiver für sich sehen und die die Hoffnung aufgeben wollen.

Du, Gott, schaffst uns weiten Raum und lässt unser Leben fruchtbar werden. Dir sei Lob und Dank, heute und in Ewigkeit. Amen.

BEATE JAMMER